

Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht...



Ein WEGE-Interview mit
Michael Schmidt-Salomon
über Kirche, Toleranz
und wahre Werte.

Die USA erfahren gerade einen religiösen Aufschwung: 80 Prozent der Amerikaner glauben an Gott, drei von vier geben an, täglich zu beten, und auch der Einfluss fundamentaler Christen auf die Politik ist unübersehbar. Wird dieser Trend bald auch Europa erreichen?

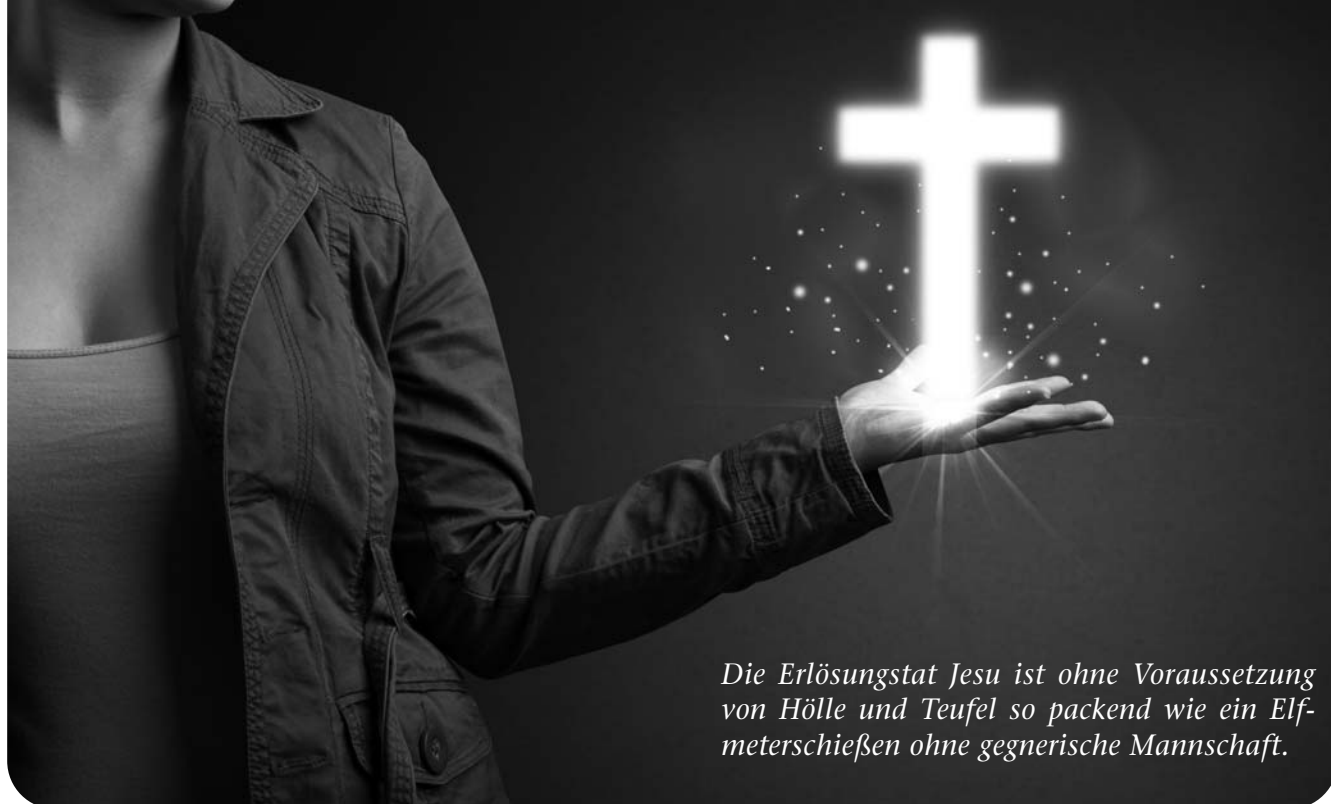
MSS: Es gibt ja nicht nur diese Bewegung hin zu religiösen Werten, sondern auch einen Trend weg von der Religion. In Westeuropa ist der Säkularisierungstrend eindeutig stärker: Eine Umfrage in Deutschland zum Beispiel ergab, dass nur noch 23 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder an einen personalen Gott glauben – was immerhin eine Grundvoraussetzung dafür ist, um sich redlicherweise als „Christ“ bezeichnen zu können. Es gibt in unserem Land auch schon mehr konfessionsfreie Menschen als Katholiken oder Protestanten.

Wie lange wird sich die Institution Kirche noch halten können?

Keine Ahnung. Aber eines ist klar erkennbar: die Mehrheit der Kirchenmitglieder stimmt nicht mehr mit den zentralen Dogmen des christlichen Glaubens überein. Die meisten sind bei genauerer Betrachtung Schein-Mitglieder, genauer gesagt: Taufschein-Mitglieder. Man hat sie als Säuglinge getauft, weshalb man sie religiösen Institutionen zurechnet. Doch die zentralen Auffassungen dieser Institutionen teilen sie nicht.

Warum treten sie dann nicht einfach aus dem Verein aus?

Eine interessante Frage: Was hält Menschen in einer Institution, für die sie auch noch Geld bezahlen, obwohl sie zentrale Elemente der Vereinssatzung ablehnen?... Dafür gibt es vor allem soziale und ökonomische Gründe. Caritas und Diakonisches Werk sind immerhin die größten nicht staatlichen Arbeitgeber Europas im sozialen oder medizinischen Bereich. Menschen, die etwa als Krankenpfleger, Arzt oder Psychologe arbeiten, können es sich in bestimmten Regionen gar nicht leisten, aus der Kirche auszutreten. Denn die Kirchen nutzen noch ihr Recht zur weltanschaulichen Diskriminierung,



Die Erlösungstat Jesu ist ohne Voraussetzung von Hölle und Teufel so packend wie ein Elfmeterschießen ohne gegnerische Mannschaft.

obwohl die sozialen Dienstleistungen, die sie erbringen, weitestgehend öffentlich finanziert werden. Solange es bei dieser verfassungswidrigen Regelung bleibt, sind weite Teile der Bevölkerung zwangskonfessionalisiert.

Das rege Interesse an christlichen „Freikirchen“ zeigt aber auch einen religiösen Gegentrend.

Den gibt es zweifellos. Entweder werden die Menschen konsequenter religiös oder konsequenter areligiös. Das erklärt, warum der aufgeklärte Protestantismus an Bedeutung verliert, während die evangelikalen Kirchen zulegen. Die akademische Theologie hat ihre Pointen verloren. Die Erlösungstat Jesu ist ohne Voraussetzung von Hölle und Teufel so packend wie ein Elfmeterschießen ohne gegnerische Mannschaft. Wenn der Teufel zum Spiel gar nicht mehr antritt, wird die biblische Erzählung belanglos. Übrig bleibt ein „religiöser Dialekt“, der fromm klingt, es aber nicht mehr so meint. Menschen, die wirklich *glauben* wollen, befriedigt das nicht.

Kommt es zu einer Polarisierung?

Genau. Der aufgeklärte Glaube verliert seine Funktion als Vermittlungsinstanz zwischen konsequentem Säkularismus und religiösem Fundamentalismus. Das ist, wie es scheint, ein unaufhaltsamer Prozess, den man nicht ignorieren sollte.

Und wie schätzen Sie den Islam ein?

Im Unterschied zum europäischen Christentum war der Islam nicht gezwungen, durch die Dompteurschule der Aufklärung zu gehen. Insofern musste er sich keine zivileren Umgangsformen angewöhnen. Es gab zwar im 9. und 10. Jahrhundert eine bemerkenswerte Hochphase der Aufklärung innerhalb der muslimischen Kultur – aber das ist schnell abgewürgt worden. Und so werden wir heute mit unaufgeklärten Formen des Islam konfrontiert, was für uns Mitteleuropäer eine recht ungewohnte Erfahrung ist. An Light-Christen gewöhnt, sind wir nicht geübt, mit religiösen Kräften umzugehen, die sich selbst noch todernst nehmen.

Religion & Kirche in Österreich

43 Prozent der ÖsterreicherInnen betrachten sich (laut einer Umfrage des Marktforschungsinstituts *Gallup International* im Jahr 2012) als „religiös“ – 2005 lag der Anteil noch bei 52 Prozent.

42 Prozent bezeichnen sich als „nicht religiös“, **10 Prozent** als überzeugte „Atheisten“.

360 Millionen Euro gibt die Republik jährlich für Religionslehrer an öffentlichen Schulen und das Lehrpersonal an konfessionellen Schulen aus. Die Statistik des Unterrichtsministeriums erfasst allerdings nur Bundesschulen, also AHS und BMHS – Ausgaben für Volks-, Haupt- und Sonderschulen sind in diesem Betrag noch nicht enthalten.

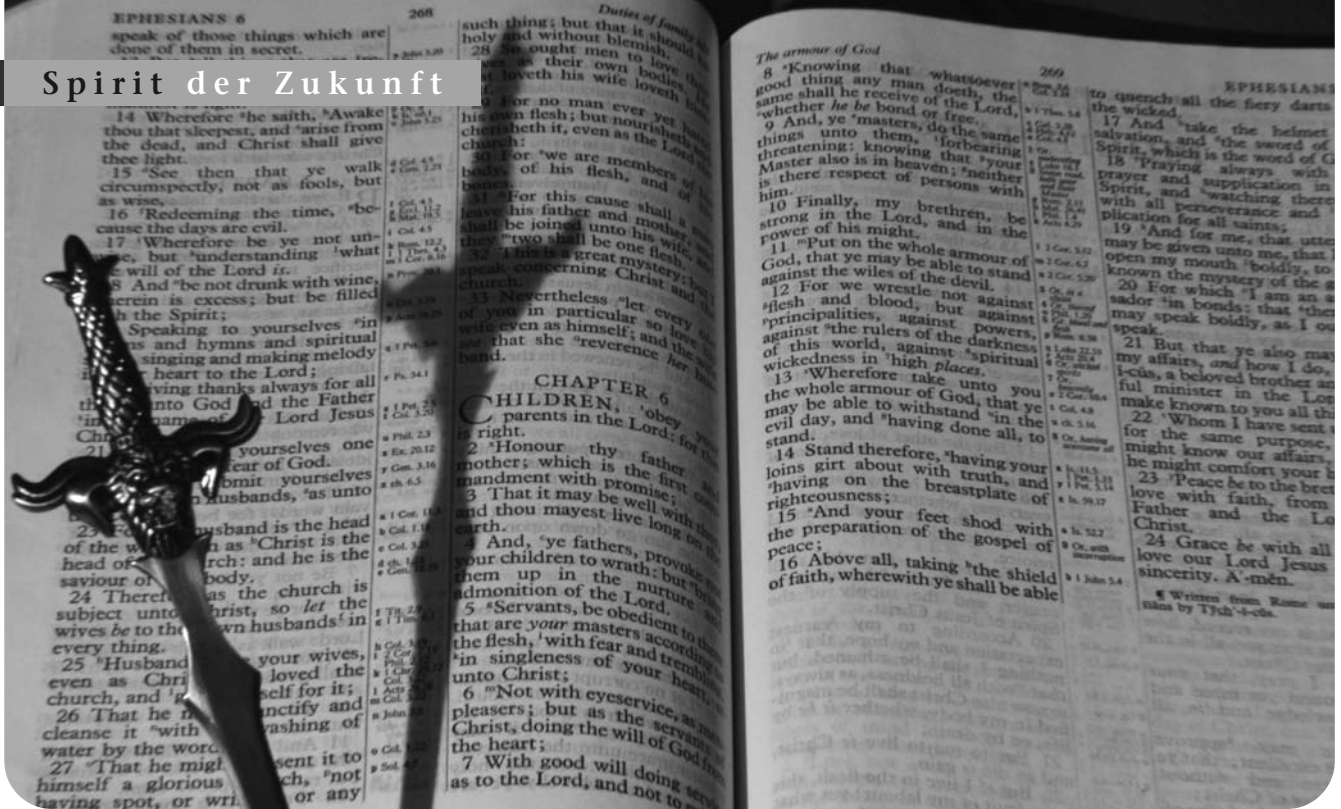
In 3 österreichischen Bezirken kann derzeit ausschließlich an konfessionellen Schulen maturiert werden: Villach-Land, Wiener Neustadt-Land und Wels-Land.

52.425 Österreicher traten 2012 aus der katholischen Kirche aus – ein Jahr vorher waren es um 11 Prozent mehr.

5,36 Millionen Mitglieder zählte die Katholische Kirche im Jahr 2012 – im Jahr 2001 waren es noch 5,9 Millionen.

(Quelle profil 23, Juni 2013)

Spirit der Zukunft



Bei uns scheinen theologische Lehre und Praxis ja eher zunehmend auseinander zu klaffen.

Man hat das Gefühl, dass in Europa selbst Bischöfe das, was sie predigen und zelebrieren, nicht immer ganz ernst nehmen. Beim Islam ist das anders. Zwar gibt es viele säkulare und liberale Muslime, aber eben auch erschreckend viele Gläubige, die den Koran so wichtig nehmen, dass sie unter Umständen ihr Leben im Diesseits für ein fiktives Leben im Jenseits opfern. Deshalb greifen unsere Drohgebärden nicht. Sie gründen ja auf der säkularen Annahme, dass letztlich nur dieses eine, irdische Leben zählt.

Was kann man tun?

Der kulturelle Relativismus, den viele Europäer heute vertreten, ist in diesem Konflikt keine Hilfe. Im Gegenteil. Die postmoderne Haltung „leben und leben lassen“ führt dazu, dass viele ihr Leben lassen müssen. Wenn im Iran Frauen zu Hause eingesperrt oder wegen Ehebruchs gesteinigt werden, schauen wir meist ratlos zu, statt die universellen Werte von Humanismus und Aufklärung entschieden zu verteidigen.

Sie betrachten Humanismus und Aufklärung als absolute Werte?

Diese Werte sind für mich nicht einfach binneneuropäische Errungenschaften, sondern zentrale Bestandteile des „Weltkulturerbes der Menschheit“. In diesem Sinne sollten humanistisch-aufklärerische Werte, die unter anderem in der UNO-Menschenrechtserklärung ihren Ausdruck gefunden haben, universell gültig sein. Absolut sind diese Werte aber nicht in dem Sinne, dass sie objektiv vorgegeben sind. Vielmehr haben wir uns auf sie geeinigt, im Rahmen eines Gesellschaftsvertrags. Grundlage dafür waren und sind individuelle Interessen: Niemand will zum Beispiel auf offener Straße erschossen werden – also haben wir ein Tötungsverbot eingeführt und Sanktionen für diejenigen, die sich nicht an die Regeln einer modernen Gesellschaft halten.

Setzen wir uns für diese Werte zu wenig ein?

Ich fürchte, ja. Wir haben eine lasche Toleranz entwickelt, ein Beliebigkeitsdenken, dem alles gleichermaßen gültig erscheint. Erst langsam beginnen wir zu erkennen: Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht! Natürlich muss es Grenzen geben – ohne Grenzziehungen ist Toleranz ein inhaltsleerer Begriff. Es mag uns nicht gefallen, aber wir müssen uns dazu durchringen, den Feinden der Freiheit bestimmte Freiheiten vorzuenthalten, denn nur so werden wir die Prinzipien der Freiheit nachhaltig schützen können.

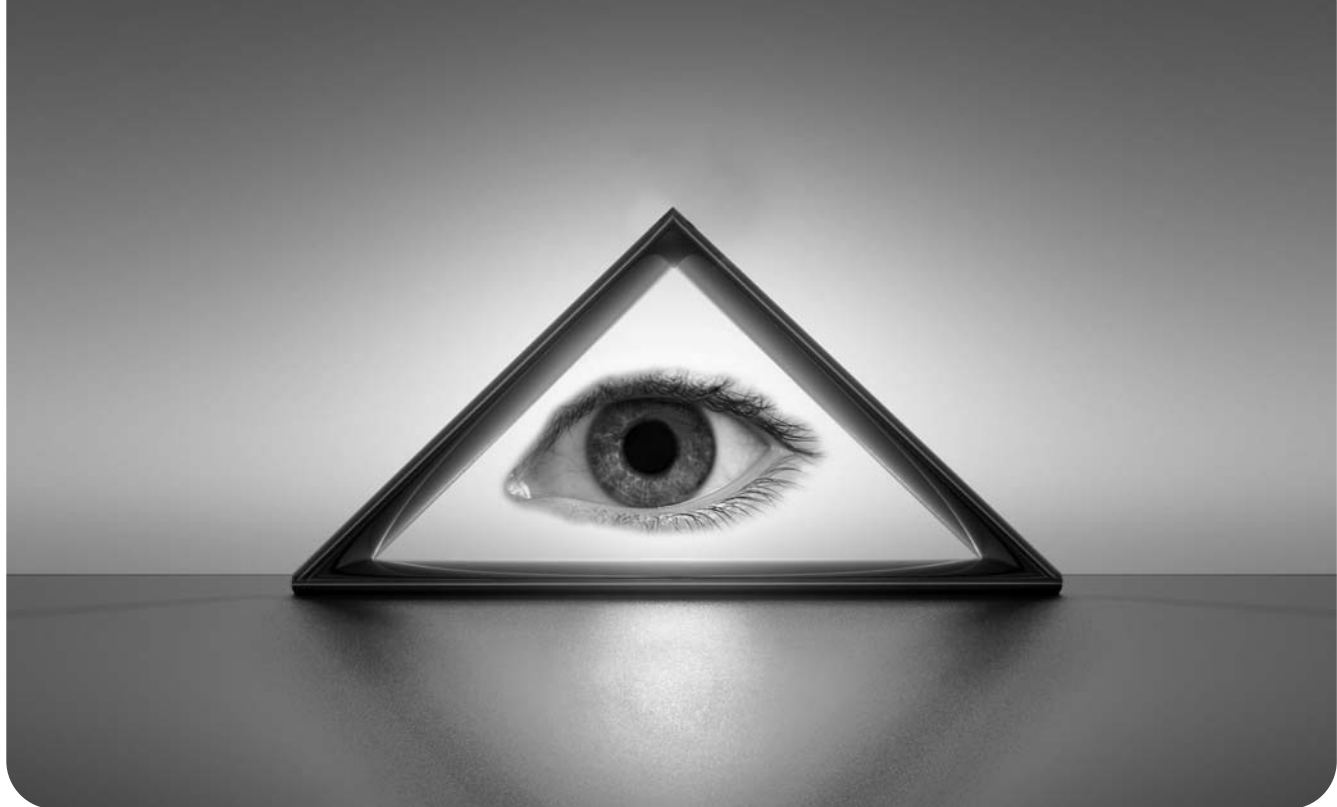
Klingt fast wie ein Loblied auf die Intoleranz...

Natürlich sollten wir so tolerant wie möglich sein. Das heißt aber auch, dass wir Intoleranz nicht tolerieren dürfen. Wir dürfen es nicht hinnehmen, dass Menschenrechte verletzt werden – und dabei ist es völlig irrelevant, ob Menschenrechtsverletzungen religiös begründet werden oder nicht. Religionen dürfen nicht über den Menschenrechten stehen, sondern müssen sich diesen Werten unterwerfen. Wir dürfen weder Genitalverstümmelung noch Ehrenmorde dulden. Ebenso wenig sollten wir einfach hinnehmen, dass ein muslimischer Mann seine Frau oder Kinder schlägt, nur weil dies angeblich religiös oder kulturell legitimiert wird.

Wo können wir hier ansetzen und neue Weichen stellen?

In allen öffentlichen Institutionen zum Beispiel. Vor einiger Zeit wurde in Deutschland eine Kindergartenleiterin entlassen, weil sie Jungen und Mädchen im Sommer nackt baden ließ, was angeblich religiöse Gefühle verletzte. Ein absurder Vorgang!

„Religiöse Gefühle“ werden auch häufig als Argument dafür vorgebracht, dass in den Schulen wichtiges Wissen nicht hinreichend vermittelt wird. Fakt ist leider: Während die Schöpfungsgeschichte im Religionsunterricht schon ab dem 1. Schuljahr gelehrt wird, taucht die Evolutionstheorie in den meisten Lehrplänen erst am Ende des 10. Schuljahrs



auf. Eigentlich müsste es umgekehrt sein: Bevor man Kindern kreationistische Vorstellungen vermittelt, sollten sie gesichertes Wissen über die Welt erworben haben, damit sie die Erzählungen der Religionen korrekt einordnen können.

Finden Sie Religionsunterricht in der Schule denn gar nicht wichtig? Wer die Bibel und ihre Geschichten kennt, kann doch die Wurzeln unserer Kultur viel besser verstehen.

Natürlich sollten Kinder in der Schule in Religion unterrichtet werden – zumal in den religiösen Überlieferungen tatsächlich Wichtiges und Richtiges zu finden ist. Aber sie sollten auch lernen, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden. Dazu brauchen wir einen „religionskundlichen“ Unterricht, der sich auch mit nicht religiösen Philosophien auseinandersetzt. Ideal wäre ein Fach für alle Kinder, in dem sie gemeinsam über die Werte des Zusammenlebens diskutieren könnten. Die Schülerinnen und Schüler wie bisher in unterschiedliche Religions- und Ethikunterrichte aufzuteilen, führt bloß zu einer Verschärfung der religiösen Ghettoisierung.

So ein gemeinsamer „Werteunterricht“ könnte auch ein Beitrag zur religiösen Toleranz und Integration sein. Natürlich. Es wäre ein guter Ansatz – aber dann müssen etwa muslimische Mädchen auch in den Schwimmunterricht gehen. Die Schule sollte religiös bedingten Sexualneurosen entgegenwirken. Wir sollten es auch nicht zulassen, dass Kinder vom Sexualkunde- oder Evolutionsunterricht abgemeldet werden.

In diesem Zusammenhang habe ich viel von Autorinnen wie *Necla Kelek*, *Mina Ahadi*, *Seyran Ates* oder *Nourig Apfeld* gelernt. Diese mutigen, klugen Frauen verlangen zu Recht, dass wir die Werte von Humanismus und Aufklärung entschieden verteidigen, und gehen selbst mit gutem Beispiel voran.

Würden Sie sich selbst eigentlich als Atheisten bezeichnen?

Kommt darauf an, was man unter dem Begriff versteht. Für mich ist es zum Beispiel völlig okay, wenn jemand sagt, er glaube an einen „unvorstellbaren Gott“. Unvorstellbares kann existieren oder nicht – wie sollte man darüber vernünftig urteilen können? Urteilen kann man nur über die Vorstellungen, die sich Menschen von „Gott“ machen. Das Gottesbild des „katholischen Katechismus“ lehne ich ab, weil es im Widerspruch zu unserem Wissen steht und außerdem zu ethischen Problemen führt.

Vielleicht kann man es so zusammenfassen: Ich bin Agnostiker, zurückhaltend gegenüber dem „unvorstellbaren Gott“ der Mystiker – und Atheist gegenüber dem „vorgestellten Gott“ der Religionen.

Auch der Atheismus kann eine Religion sein.

Tatsächlich gibt es nicht nur theistische, sondern auch atheistische Religionen, etwa den klassischen Buddhismus oder die politische Religion des Stalinismus. Die zentrale Differenz sehe ich auch nicht zwischen Gottglauben und Atheismus, sondern zwischen einem dogmatischen und einem kritisch-rationalen Zugang zur Welt. Für Letzteren trete ich ein: Wir sollten lernen, falsche Ideen sterben zu lassen, bevor Menschen für falsche Ideen sterben müssen.

Menschen sterben aber auch für falsche Ideen der Wissenschaft.

Falsche Ideen sollte man immer kritisieren, egal, mit welchem Etikett sie ausgezeichnet werden. „Wissenschaftsgläubigkeit“ ist allerdings ein Widerspruch in sich: Sollte jemand tatsächlich dogmatisch an wissenschaftliche Ergebnisse glauben, so würde er dadurch die wissenschaftliche Methode verraten. Denn Wissenschaft ist ergebnisoffen, eine Methode des kritischen Zweifelns. Es geht in der Wissenschaft ums Streben nach immer besseren Erklärungsmodellen und Pro-



blemlösungen – hier hat sich die Wissenschaft gegenüber religiösen Weltmodellen eindeutig bewährt.

Die katholische Kirche versucht allerdings gerade, die Erkenntnisse der Evolutionsbiologie in ihre Lehren zu integrieren...

Ja, sie bemühen sich darum, aber sie kommen dabei nicht sonderlich weit. Man darf nicht vergessen, dass die Religionen keine aufklärerischen Debattierklubs sind, in denen das bessere Argument zählt. Religionen müssen versuchen, ihre theologischen Glaubenssätze, allen Fakten zum Trotz, irgendwie aufrechtzuerhalten. Sie können sie vielleicht ein wenig umdeuten – aber sobald es an die Substanz des Glaubens geht, hört die Aufklärung auf.

Daher kann man auch nicht behaupten, dass die katholische Kirche die Evolutionstheorie wirklich akzeptiert hat. In Wahrheit hat sie sich bestenfalls mit einem „halbierten Darwin“ abgefunden: Sie akzeptiert zwar mittlerweile die Tatsache der Evolution, also das Faktum, dass es eine Milliarden Jahre alte Entwicklungsgeschichte des Lebendigen gibt. Ebenso hat man sich damit abgefunden, dass der Mensch körperlich von früheren Primatenarten abstammt. Aber die evolutionäre Herkunft des menschlichen Geistes wird weiterhin bestritten. Stattdessen hält man an der Fiktion fest, dass Gott die „Seele des Menschen“ separat von allen evolutionären Prozessen erschaffen habe. Außerdem widerspricht die Kirche den Grundaussagen der Evolutionstheorie: Sie kann es nicht hinnehmen, dass die Evolution auf dem blinden Walten von Zufall und Notwendigkeit beruht.

Sie selbst sind davon überzeugt, dass die ganze Welt nur Zufall ist?

Natürlich. Die Evolutionstheorie führt zu der Erkenntnis, dass wir Menschen eine ungeplante, vorübergehende Randererscheinung in einem sinnleeren Universum sind. Die religiöse Vorstellung, dass das ganze Universum für uns mühsam aufrecht gehende Primaten erschaffen wurde, lässt sich nur als

Ausdruck eines kolossalen Größenwahns bezeichnen. Alles deutet doch darauf hin, dass es nicht so war, dass „Gott“ den Menschen nach seinem Ebenbilde erschuf, sondern dass wir uns unsere Götter nach menschlichen Ebenbildern erschaffen haben. Schon vor 2500 Jahren fiel Xenophanes auf, dass Völker mit dunkler Hautfarbe dunkelhäutige Götter und hellhäutige Völker auch hellhäutige Götter hatten.

Demnach sind „Gottes-Erfahrungen“ prinzipiell nur Einbildung?

Als Naturalist nehme ich an, dass es im Universum mit „rechten Dingen“ zugeht, dass weder Götter, noch Dämonen, noch Kobolde in die Naturgesetze eingreifen. Der Glaube an solche übernatürlichen Kräfte ist nicht notwendig, um mystische Einheitserfahrungen zu erleben und eine Verbindung zum Weltganzen zu spüren.

Wie sehen dann Ihre „mystischen Erfahrungen“ aus?

Sie basieren auf der naturalistischen Philosophie: Wir haben die Dualismen überwunden, glauben nicht mehr an ein Selbst, das als „unbewegter Bewegter“ durch die Welt geistert. Daraus lässt sich eine entspanntere Weltsicht ableiten. Kurz gefasst: Wer von seinem Selbst lassen kann, entwickelt ein gelasseneres Selbst. Und wer sich nicht mehr schuldig fühlen muss, der zu sein, der er ist, kann leichter daran arbeiten, der zu werden, der er sein könnte. Das sind Kernsätze meiner „gottlosen“, humanistischen Philosophie. Ähnliche Gedanken findet man schon bei religiösen Mystikern – eine Parallele, die mich immer wieder fasziniert...

infos

Das Interview ist 2010 im Züricher „Tages-Anzeiger“ erschienen.

Wir danken für die Genehmigung zum Abdruck.

Mehr über den Autor auf Seite 16.

und im Internet: www.schmidt-salomon.de